

BERLIN
Sonabend
2. Juli
1932

Der Arbeiter

10 Pf.

Nr. 308

B 154

19. Jahrgang

Redaktion u. Expedition:
Berlin SE 68, Lindenstr. 8
Tel. A 7 Dönhofs 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (davon 37 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,27 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Umsatzpreis:
Die 1. Hft. 30 Pf.
Die 2. Hft. 30 Pf.
Die 3. Hft. 30 Pf.
Die 4. Hft. 30 Pf.
Die 5. Hft. 30 Pf.



Jetzt zeige dich, rotes Berlin!

Vorspiel zu Montag.

Das Banner der Freiheit entrollt.

Heute mittag 1 Uhr wurde am „Vorwärts“-Haus die Fahne der Eisernen Front feierlich entrollt.

Die Belegschaft des Parteihauses und die Passanten der Lindenstraße begrüßten das Kampfbanner mit brausenden Freiheitsrufen.

Der Gesang der Internationale schloß die kurze, aber eindrucksvolle Fahnenweihe ab.

Schuß nach hinten!

Bei Hugenberg kann man es gar nicht erwarten.

Wir haben heute morgen geglaubt, welches Echo das Verbot des „Vorwärts“ im Ausland gefunden hat. In Deutschland geht es der Rechtspresse noch nicht schnell genug! Die Hugenbergpresse traut, daß wir heute morgen noch erschienen sind, und es läßt sich voraussehen, daß sie heute abend noch mehr toben wird. Besonders der „Lokal-Anzeiger“ des Hugenberg-Konzerns erregt sich darüber, daß das Verbot noch nicht in Kraft getreten ist:

„Über Herr Severing hat offenbar die Absicht, sich hinter den bürokratischen Instanzen weg zu verchanzen. Er will die Zustimmung des schriftlichen Urteils abwarten, und wenn man dem trauen darf, was man in politischen Kreisen raunt, will er den Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski dann gleichfalls schriftlich benachrichtigen, daß er den „Vorwärts“ zu verbieten habe. Darüber, hofft man, könnte es Montag oder gar Dienstag werden. Diese seltsame Auslegung des Begriffes „sofort“, während dem geschäftsführenden preussischen Innenminister Herrn Severing der Inhalt des Reichsgerichtsurteils selbstverständlich seit der dritten Nachmittagsstunde gestern bekannt ist, scheint die Reichsregierung stillschweigend dulden zu wollen.“

Wozu diese unverständliche Hast? Glaubt man im „Lokal-Anzeiger“, daß der preussische Minister des Innern auf Zeitungsnachrichten hin ohne jede korrekte amtliche Benachrichtigung das von der Reichsregierung geforderte Verbot in Kraft setzen werde? Das ist eine seltsame Auffassung von amtlicher Korrektheit, es zeugt von einer Verheit der Rechtsauffassung, die nur ins Dritte Reich paßt! Diese Verheit der Rechtsauffassung stimmt ausgezeichnet zur Verheit der politischen Moral in der Hugenbergpresse. In derselben Notiz begehrt der „Lokal-Anzeiger“, in der Absicht, gegen den „Vorwärts“ zu hegen, eine dreiste Fälschung an einem „Vorwärts“-Zitat.

Das ob des Verbots freudig erregte rechtsradikale Publikum, das den Augenblick der „Hinrichtung“ gar nicht erwarten kann und laut räumt: „Wann wird endlich geköpft?“, hat noch gar nicht gemerkt, welchen Schlag das Kabinett der Barone mit diesem Verbot gegen sich selbst geführt hat. Diesem Publikum empfehlen wir, über die folgenden Sätze der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ nachzudenken:

„Der ganze Fall ist weder für die Presse noch für die Reichsregierung erfreulich. Denn wenn man schon glaubte, ein Verbot nicht vermeiden zu können, so dürfte es im Interesse der Staatsautorität keinesfalls auf Eis gelegt werden, sondern mußte sofort erfolgen. Die Reichsregierung hat aber tagelang gewartet, bis sie sich zu ihrem Schritt bei Preußen entschloß. Sie hat in korrektester Achtung vor den bestehenden Kompetenzen, dem Sozialdemokraten Severing Gelegenheit gegeben, in einer Erwiderung öffentlich gegen die Auffassung des Reichskabinetts und für das Zentralorgan seiner Partei Stellung zu nehmen. Durch diese zögernde Haltung ist die politische Wirkung, die beabsichtigt sein mochte, fast in ihr Gegenteil verkehrt worden.“

Der Schuß ist noch hinten losgegangen! Wer es heute noch nicht gemerkt hat, dem werden schon noch die Augen auf- und übergehen!

Kundgebung der SPD.

am Montag, dem 4. Juli 1932, im Lustgarten

Ansprachen: Dittmann und Stampfer

Stadtbezirke Wedding, Mitte, Reinickendorf und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe:

Antreten: 16,30 Uhr, Grenzstraße (Humboldthain), Spitze des Zuges Brunnenstraße, Marsch durch Brunnen-, Elsässer-, Artilleriestr., A. Kupfergraben, Museumstr., Lustgarten.

Rückmarsch: Wie Anmarsch bis Elsässerstr., dann Weinbergsweg, Kastanienallee, Zionskirchplatz, Swinemünder, Ramler-, Brunnen-, Grenzstr.

Stadtbezirke Prenzlauer Berg, Weißensee, Pankow und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe:

Antreten: 16,30 Uhr, Danziger Straße (Mittelpromenade), Spitze des Zuges Winsstr. Marsch durch Danziger, Weißenburger Str., Schönhauser Allee, Dragoner-, Roch-, Neue Friedrich-, Museumstr., Lustgarten.

Rückmarsch: Wie Anmarsch bis Dragonerstr., dann Lothringer Str., Prenzlauer Allee, Marienburger, Winsstr.

Stadtbezirke Friedrichshain, Lichtenberg, Treptow, Köpenick und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe:

Antreten: 16,30 Uhr, Küstriner Platz, Spitze Fruchtstr.

Marsch durch Frucht-, Friedenstr., Prenzlauer Berg und Allee, Lothringer, Weydinger-, Kaiser-Wilhelm-Str., Lustgarten.

Rückmarsch: Kaiser-Wilhelm-, Weydinger-, Linien-, Neue König-, Gollnow-, Landsberger, Weber-, Gr. Frankfurter, Fruchtstr., Küstriner Platz.

Stadtbezirke Kreuzberg, Neukölln und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe:

Antreten: 16,30 Uhr, Fontane-Promenade, Spitze Urbanstr.

Marsch durch Urban-, Baerwald-, Prinzen-, Dresdener, Neue Roß-, Breite Straße, Schloßplatz, Lustgarten.

Rückmarsch: Wie Anmarsch bis Dresdener Straße, dann Oranienplatz und -straße, Mariannen-, Graefestr., Hasenheide, Fontane-Promenade.

Stadtbezirke Tempelhof, Schöneberg, Zehlendorf, Wilmersdorf, Steglitz und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe:

Antreten: 16,30 Uhr, Hornstraße, Spitze Yorckstraße.

Marsch durch Yorck-, Gneisenau-, Zossener Str. und Brücke, Alte Jakob-, Neuenburger, Linden-, Markgrafen-, Französische, Werderstr., An der Stechbahn, Lustgarten.

Rückmarsch: Wie Anmarsch bis Markgrafenstr., dann Junker-, Ritter-, Alexandrinen-, Brachvogel-, Mittenwalder, Gneisenau-, Yorck-, Hornstr.

Stadtbezirke Charlottenburg, Tiergarten, Spandau und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe:

Antreten: 16,30 Uhr, Kleiner Tiergarten, Spitze Stromstraße.

Marsch durch Alt-Moabit, Invaliden-, Hessische, Hannoversche, Elsässerstr. und weiter wie Zug Grenzstraße.

Rückmarsch: Wie Anmarsch.

Jetzt erst recht, rotes Berlin!

Urteile über das „Verbot“.

„Um Hitler zu gefallen.“

Prag, 2. Juli. (Eigenbericht.)

Zum „Vorwärts“-Verbot meldet das „Prager Tageblatt“, daß das Reichsgericht diesmal schnelle Arbeit geleistet hat. Das sozialdemokratische „Pravo Lidu“ sagt, diese Entscheidung sei ein neuer Beweis, daß die Papen-Regierung lange Hände hat und sie zu gebrauchen versteht, solange sie sich noch an der Macht hält, um Hitler zu gefallen. Baron Gagl verfolgte ein doppeltes Ziel: sich für die Zeit der Wahl der sozialdemokratischen Kritik zu entledigen und Severings Stellung zu untergraben. Die Regierung hat dem Druck der Junker nachgegeben. Es ist eine Kriegserklärung an die sozialdemokratische Arbeiterklasse und wird die drohenden Konflikte in Deutschland beschleunigen. Schließlich bemerkt das Blatt, daß es derselbe Baron Gagl ist, der für die unerhörte Amnestie gestimmt hat, durch die alle politischen Ströme freigelassen werden und ihnen im voraus Straßlosigkeit garantiert werden sollte.

Die Stimme der Sozialisten.

Léon Blum schreibt im „Populaire“: „Wird Genf den wälfischen die erste Genehmigung geben, die sie wünschen? Werden die Konflikte in Lausanne gelöst werden und wird die Konferenz endlich an ihre wesentliche Aufgabe, die Wiederaufrichtung Europas, herangehen können? Das Ergebnis wird vor allem von dem Grad des überzeugenden Druckes abhängen, den die öffentliche Meinung auf die Regierungen ausüben wird. Es gibt eine freie öffentliche Meinung in England und Frankreich. Besteht sie noch in Deutschland?“

Das Kabinett der Barone bemüht sich, die öffentliche Meinung unter dem Regime einer despotischen Willkür zu erstickern, für das das drohende Verbot des „Vorwärts“ einer der Vorböfen ist.

Aber weder das Deutschland der Barone noch irgendein anderer Staat kann heute mit der öffentlichen Weltmeinung und mit dem Weltgewissen den Kampf aufnehmen. Das ist ein neues Zeichen unserer Zeit.“

In unserer langen Kommentar zu den Auslandsstimmen in der heutigen Morgenausgabe hat sich ein Druckfehler eingeschlichen: Es sollte heißen, daß diese Auslandsstimmen von der offiziellen Telegraphen-Agentur — gemeint war damit WTB. — selbstverständlich totgeschwiegen werden. Daraus wurde die „Telegraphen-Union“. Von letzterer, die übrigens neuerdings ebenfalls stark offiziellen Charakter trägt, hat man erst recht nicht erwarten können, daß sie solche Pressekommentare weitergibt.

Ueberfall auf „Vorwärts“-Austräger!

Razistrolche sind immer bewaffnet.

Schwer bewaffnete nationalsozialistische Begehrer überfielen am Sonnabend früh in der Libauer Straße im Osten Berlins einen „Vorwärts“-Zeitungsausträger. Etwa 10 uniformierte SA-Männer umzingelten den Genossen und verhafteten ihn mit erhobenen Pistolen die Zeitungen zu entreißen. Dieser hinterhältige Ueberfall, der an dem Widerstand des Zeitungsausträgers und dem Eingreifen mehrerer Passanten scheiterte, zeigt wieder einmal die Wegelagereremethoden der SA. Vom alarmierten Ueberfallkommando konnten noch sechs Nazis festgenommen und der Politischen Polizei übergeben werden. Leider war es den bewaffneten Kommandos gelungen, zu entkommen.

Die Notverordnungsjäden werden immer unerschöpflich. Als heute früh gegen 10 Uhr der zweite Kreisleiter der sozialdemokratischen Organisation in Köpenick, Genosse Klatt, auf dem Wege zum Amtsgericht Mitte die Michaelkirchstraße passierte, wurde er von zwei Nationalsozialisten angefallen, die versuchten, ihm das Abzeichen der Eisernen Front zu entreißen. Genosse Klatt verlor die Bürchen und ließ sie polizeilich festnehmen. Sie wurden dem Polizeipräsidenten zugeführt.

Am Sparsplatz auf dem Wedding kam es in der Nacht zum Sonnabend gegen 1 Uhr früh zu einem Feuergefecht zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Als Polizeibeamte eingriffen, suchten die Links- und Rechtsradikalen ihr Heil in der Flucht. Verletzt wurde niemand.

Bei der schweren Schießerei in der Neuen Hochstraße, unweit des Weddings, sind insgesamt sechs Personen, Nazis und Kommunisten, durch Schüsse und Messerstiche verletzt worden. Sieben an dem blutigen Zwischenfall Beteiligte — zum großen Teil Männer, die in ganz anderen Stadtteilen wohnen — wurden festgenommen. Die eigentlichen Schützen scheinen entkommen zu sein.

Unruhen dauern an.

Schießerei im Ruhrgebiet.

Duisburg, 2. Juli.

Zu einer schweren Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es gestern abend gegen 10 Uhr im Stadtteil Bornheimort.

Es fielen mehrere Schüsse. Vier Personen wurden verletzt, davon eine schwer.

Auch in Bremen mehrere Todesopfer.

Bremen, 2. Juli.

Die Unruhen in Stadtteil Gröpelingen anlässlich einer nationalsozialistischen Versammlung setzten sich im Laufe des gestrigen Abends fort, so daß die Polizei sich gezwungen sah, eine energische Säuberungsaktion vorzunehmen. Einige Straßen wurden durch Drahtverhaue abgesperrt. Vier Personen wurden schwer verletzt, acht Personen leicht verwundet. Ein Nationalsozialist liegt im Sterben.

SA-Kolonnen feuert.

Jyho, 2. Juli. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Lunden kam es in den heutigen Morgenstunden zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Von den Nationalsozialisten wurde eine Reihe Schüsse abgegeben, durch die drei Kommunisten verwundet worden sind. Ein Kommunist mußte mit einem lebensgefährlichen Bauchschuß ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Im jugoslawischen Offizierskomplottprozess hat das Oberste Militärgericht das Todesurteil gegen den Leutnant Manastovic bestätigt, das gegen den Leutnant Alator in 20 Jahre Zuchthaus umgewandelt. Die übrigen Zuchthausstrafen wurden in geringe Gefängnisstrafen umgewandelt. Ein zu 10 Jahren verurteilter Leutnant wurde freigesprochen.

Aufwertungsschwindel im Wahlkampf

Das neueste Täuschungsmanöver der Nazis

Immer wenn die Reaktion „kurz vor der Uebernahme der Macht“ steht, versucht sie es mit einem besonders zugräftigen Schwindel, um die politisch weniger orientierte Bevölkerung zur Stimmenabgabe für sich zu gewinnen. Wir erinnern uns noch des Aufwertungsschwindels der Deutschnationalen im Dezember-Wahlkampf 1924. „Wählt uns — und eine hundertprozentige Aufwertung ist sicher“, so klangen es die deutschnationalen Agitatoren feinerzeit in die überfüllten Versammlungsräume. Jeder sozialdemokratische Diskussionsredner, der diesen Schwindel richtigstellte, wurde in der gemeinsten Weise als Gegner der Aufwertung heruntergerissen. Heute wissen alle diese betrogenen Sparer, wie diese „deutsche“ und „nationale“ Partei an ihnen gehandelt hat.

Die Deutschnationalen aber umgehen noch heute jede Diskussion über diese ihre Handlungsweise. Dafür aber versuchen es jetzt die Nazis in diesem Wahlkampf mit demselben Schwindel. Sie treten aber nicht offen damit hervor, sondern sie haben dafür eine besondere Fachgruppe geschaffen, die in der Öffentlichkeit als nationalsozialistische Spezialgruppe nicht zu erkennen ist. Sie nennt sich ganz unpolitisch „Interessengemeinschaft der Sparer und Inflationsgeschädigten“, Sitz Berlin.

Diese Interessengemeinschaft will aber nicht nur die schon einmal betrogenen Sparer auf ihren Parteieim locken, sondern sie will sich auch noch die Kollage der Angestellten zunutze machen, um sich billige Parteitagungen für den Wahlkampf zu schaffen. In den Provinzzeitungen erschienen vor 10 Tagen Inserate, in denen diese Interessengemeinschaft Personen zur Uebernahme ihrer Geschäftsstellen suchte. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Angebote recht zahlreich gewesen sind. Wie erstaunt aber waren solche Bewerber, als sie vor zwei Tagen dann folgende Antwort auf ihr Bewerbungsschreiben erhielten:

Interessengemeinschaft der Kleinrentner u. Inflationsgeschädigten.
Berlin SW 61, den 28. Juni 1932.
Tempelhofer Ufer 16a.

Sehr geehrter Herr!

Die Durcharbeitung der zahlreichen Bewerbungsschreiben für eine Position in unserer Interessengemeinschaft konnte erst jetzt beendet werden. Die große Zahl der Angebote macht unsere Entscheidung besonders schwierig. Wir möchten uns auch bei der Spezialtätigkeit in unserer Organisation nicht ohne weiteres auf Zeugnisse verlassen, die doch im allgemeinen aus anderen Tätigkeitsfeldern herkommen. Wir möchten Ihnen daher vor unserer endgültigen Entschlie-

die Möglichkeit geben, Ihre Eignung an einer Sonderaufgabe zu erproben und zu beweisen.

Unsere Organisation bezieht sich an den Reichstagswahlen als Fachgruppenliste der Nationalsozialisten.

Andere Fachgruppen haben sich uns angeschlossen. Soweit diese Spezialisten, die auf dem Stimmzettel hinter den Nationalsozialisten als Nr. 2a, 2b usw. aufgeführt werden, kein eigenes Mandat erringen, werden diese Stimmen dem Reichswahlvorschlag der Nationalsozialisten hinzugerechnet, so daß nicht eine einzige Stimme zerplittert oder verloren geht.

Wir übersenden Ihnen in der Anlage 2 Kreiswahlvorschläge, und zwar den Reichswahlvorschlag

Nationalsozialistische Kleinrentner, Inflationsgeschädigte und Vorkriegsgeldbesitzer

sowie einen weiteren Kreiswahlvorschlag der uns angeschlossenen Gruppen. Ihre Aufgabe besteht nun darin, sich zu Interessenten zu begeben und diese zu veranlassen, sich in beide Kreiswahlvorschläge eigenhändig einzutragen. Ehemänner dürfen nicht für ihre Frauen mitunterzeichnen, vielmehr sollen sich Ehefrauen unter Hinzufügung ihres Geburtsnamens selbst eintragen. Alle Unterzeichner müssen aus derselben Stadt stammen. Sobald Sie die vorgezeichneten 25 Unterschriften auf beiden Listen gesammelt haben, gehen Sie zu dem Wahlamt Ihres dortigen Magistrats und lassen sich dort die gemeindebehördliche Bescheinigung, die auf der Rückseite des Wahlvorschlags vorgezeichnet ist, ausfertigen. Sodann wollen Sie die Listen unverzüglich an uns einbringen.

Anschrift: Herrn Abgeordn. a. D. Hans Beer, Berlin SW 61, Tempelhofer Ufer 16a.

Wir bekennen offen, daß unsere Entscheidung über die uns zugegangenen Angebote nicht unwesentlich davon abhängen wird, welcher der Bewerber diese Probearbeit besonders schnell und korrekt durchführt. Wir brauchen die Wahlvorschläge in wenigen Tagen.

Hochachtungsvoll

Interessengemeinschaft der Kleinrentner und Inflationsgeschädigten.
gez. Hans Beer, gez. Erich Preußhof.

Die ungeheure Zahl nationalsozialistischer Parteibonzen genügt also nicht, — oder ist sie nicht befähigt? — um die Kleinrentner und Inflationsopfer einzufangen. Dazu müssen besondere Angestellte berufen werden, die ohne Hakenkreuz zu den alten Leuten kommen, um sie gebührend anzuführen.

Wir geben diesen Täuschungsplan der Öffentlichkeit bekannt, damit die ohnehin Geschädigten vor weiteren Enttäuschungen bewahrt bleiben. Die Hitler-Verordnung hat den Kernsten bereits Opfer genug aufgelegt.

Englands Finanztransaktion.

Börsehaufe und Pfundschwäche.

Die überraschende Nachricht von der Konvertierung der englischen Kriegsanleihe auf einen Zinssatz von 3% gegen bisher 5 Proz. hat an der Londoner Börse wie auch in ausländischen Finanzkreisen größte Erregung hervorgerufen. Diese Erregung ist verständlich, denn es handelt sich bei der englischen Kriegsanleihe um einen Betrag von 30 Milliarden Goldmark, also um ein Drittel der gesamten inneren Verschuldung Großbritanniens.

Die erste Nachricht über diesen Plan Neville Chamberlains hat an der Londoner Börse eine stürmische Haufe auf dem Anleihemarkt ausgelöst. Dies ist auch ganz natürlich, denn die Zinsenkung der Kriegsanleihe auf 3% steigert den Wert der übrigen Anleihen, deren Zinssatz jetzt höher liegt als die Verzinsung der Kriegsanleihe.

Man darf sich aber durch diese Haufe nicht darüber täuschen lassen, daß der Erfolg dieser außerordentlich eingreifenden Transaktion noch sehr fraglich ist. Große Bestände der Kriegsanleihe befinden sich bei Beamten, Spartassen und Versicherungsgesellschaften, die im großen und ganzen die Erwartungen des Finanzministers nicht enttäuschen und ihre Zustimmung zur Zinskonvertierung geben werden. Außerdem aber befinden sich die Kriegsanleihepapiere in den Händen von drei Millionen Besitzern. Die Anleihe ist also, wie die alte deutsche Kriegsanleihe, ein ausgesprochenes Volkspapier. Es ist aber keineswegs sicher, daß diese Millionen Besitzer durchweg die Anleihe zu dem niedrigen Zinssatz hinnehmen, vielmehr besteht die Gefahr, daß zahlreiche Besitzer sich vom Staate auszahlen lassen und damit zunächst den Staatskassensäckel erheblich belasten.

Die größte Gefahr liegt zweifellos bei den ausländischen Besitzern, in deren Händen sich Werte von etwa 4,5 Milliarden Goldmark befinden. Diese ausländischen Besitzer haben durch die Abwertung des Pfundes bereits reichlich 25 Proz. ihres Kapitals verloren, und es wird schwer halten, die verärgerten Kapitalisten des Auslandes — in erster Linie Amerikaner — zur Annahme der konvertierten Anleihe zu bringen. Hier werden ganz zweifellos massenhafte Kündigungen und Auszahlungen stattfinden. Bereits gestern war das Pfund international sehr schwach, und es liegt auf der Hand, daß bei den riesigen Beträgen, für die eine Kündigungsgefahr besteht, der Kurs des englischen Pfundes sehr starken Angriffen ausgelegt sein wird.

Raubüberfall im Tiergarten.

Ein Wiener Kaufmann beraubt und niedergestochen.

Unter besonders tragischen Umständen ist ein Wiener Kaufmann im nächtlichen Tiergarten das Opfer von Verbrechern geworden, die über ihn herfielen und ihn im Kampf um sein Geld in rohester Weise ein Auge ausstachen.

Der Kaufmann Leopold Rajewski aus Wien befand sich auf der Reise von Bonn nach seiner Heimatstadt Wien und wollte nur einige Tage in Berlin Rast machen, um sich die Umgebungen anzusehen. Als er in der Nacht zum Sonnabend gegen 12 Uhr arglos durch den Tiergarten ging, wurde er an der Großen Querallee unweit der Bellevueallee von zwei unbekanntem Männern überfallen. Die Burchen trafen an ihn heran und forderten ihn auf, sofort sein Geld herauszugeben. Als der Kaufmann sich weigerte und Anstalten traf, sich zur Wehr zu setzen, fielen die beiden Stralche über ihn her. Während der eine mit einem Schlagring auf den Mann einschlug, zog der andere ein Messer und traf Rajewski in das linke Auge. Schwerverletzt brach der Ueberfallene zusammen. Die Räuber beugten sich jetzt über ihn, entrißen ihm die Brieftasche, die über 200 Mark Bargeld enthielt, den Reispak sowie goldene

Uhr und Kette. Nachdem sie ihrem Opfer noch einige Fußtritte verlegt hatten, flüchteten sie. Auf die lauten Hilferufe des Ueberfallenen eilte eine Schupostrafe herbei. Die flüchtenden Täter waren aber quer durch den dunklen Busch gelaufen, so daß sie leider nicht mehr eingeholt werden konnten. Der Ueberfallene wurde sofort nach der Augenklinik in der Ziegelstraße gebracht. Der Messerstich hat das linke Auge verletzt; es dürfte kaum noch zu retten sein. Leider kann auch hier der Ueberfallene die Räuber nicht genau beschreiben.

Eine Zeitung hat im nächtlichen Tiergarten verhältnismäßig Ruhe geberichtet und man hörte nichts von Ueberfällen. Der verstärkte Streifengang der Schupo hatte das lichtscheue Gefindel verjagt. In der letzten Zeit mehren sich aber wieder die Ueberfälle. Das bedauerliche Attentat auf den Wiener Kaufmann war besonders tragisch.

Selbstmord eines Hafent Kreuzlers.

Früh um 4 Uhr ein Leier im Grunewald aufgefunden.

In einem Quersweg der Teufelsseechauffee im Grunewald wurde am Sonnabend früh um 4 Uhr die Leiche eines unbekanntem Mannes gefunden. Da die ersten Feststellungen am Tatort zunächst den Verdacht eines Verbrechens aufkommen ließen, wurde die Mordkommission unter Kommissar Droeger alarmiert. Eine genauere Prüfung der Einzelheiten deutet aber darauf hin, daß der Unbekannte Selbstmord verübt hat. Die Waffe wurde in etwa zwei Meter Entfernung gefunden. Nach dem Schuß war der Mann anscheinend gelaumelt, ehe er zusammenbrach. Die Mordkommission, die die Leiche untersuchte, konnte nicht feststellen, daß der Mann etwa beraubt war. Der Tote ist etwa 30 Jahre alt, 1,78 Meter groß, hat langes, nach hinten gelocktes blondes Haar und eine Stirngläse. Er trug einen blauen Anzug, die Hose war mit einem Gurt gehalten. Die Krawatte war mit einem Klemmer, der den Buchstaben H trägt, am Hals festgehalten. Die Taschentücher waren E. S. gezeichnet. Im Aufschlag des Rockes trug der Mann das Hafentkreuzabzeichen. Die Leiche wurde ins Schauspielhaus gebracht.

Pastor Cremer etwas unpäßlich.

Bleibt zu Hause und ruht sich aus.

Der Desahaim-Prozeß wäre heute morgen um ein Haar angefallen, da der Angeklagte Pastor D. Cremer nicht erschienen war und seine Verteidiger, Justizrat Marwig und Rechtsanwalt Dr. Möhring, unvorsichtigerweise mitteilten, daß er erkrankt sei und zu Bett liege. Nach einigem Hin und Her zwischen den Verteidigern, dem Vorsitzenden und dem Staatsanwaltschaftsrat — es drohte nämlich eine Vertagung des Prozesses um zehn Tage, eine Vortrennung des Verfahrens und eine gerichtsarztliche Untersuchung — sah die Sache plötzlich ganz anders aus. Herr Cremer war nur sehr leicht unpäßlich, hätte also bei einiger Willensanstrengung kommen können, mochte aber wohl nicht kommen, und so kam für das Protokoll eine Erklärung zustande, daß Pastor Cremer wegen leichter Erkrankung nicht erscheinen wolle, jedoch verhandlungsfähig sei und nur freiwillig fernbliebe. Das Gericht hielt sein Erscheinen für nicht erforderlich, so daß man ohne Vertagung auskam. Man hat den sechsten Wunsch, daß in deutschen Landen allen Angeklagten, die mal wegen irgendeiner harmlosen Unpäßlichkeit keine Lust haben, an Gerichtsstatt zu erscheinen, mit demselben menschlichen Verständnis und derselben Rücksicht begegnet werde wie Pastor Cremer.

600 Cholera-Opfer in Kanton.

Kanton, 1. Juli.

In Kanton sind im Laufe einer Woche 600 Personen an Cholera gestorben. Die Epidemie greift noch weiter um sich.

Nazi-Anhalt gegen das Reich.

Offener Verfassungskonflikt mit Hilfe der „Deutschnationalen“.

Dejau, 2. Juli. (Eigenbericht.)

In Anhalt wird der reaktionäre Regierungskurs mit jedem Tage deutlicher. In der gestrigen Sitzung des Anhaltischen Landtages erklärte der nationalsozialistische Ministerpräsident auf einige deutschnationale Anträge, das Staatsministerium habe angeordnet, daß Jellern von Staatsbehörden und Schulen am Verfassungstage nicht teilnehmen dürfen. Ferner seien die Behörden darauf hingewiesen worden, daß die bisher geübte Dienstleistungsförderung und die Beflaggung von Dienstgebäuden am Verfassungstage in Wegfall komme!

Der Nazi-Ministerpräsident kündigte weiter eine Verordnung an, wonach in Zukunft eine Beflaggung der staatlichen Gebäude nicht mehr in den Reichsfarben, sondern nur noch in den anhaltischen Landesfarben erfolgen dürfe. Im Gegensatz zum Verfassungstage, der an den Schulen Anhalts nicht

Ernsthafte Versicherung



„Die NSDAP. steht in schärfster Opposition zur Reichsregierung, und wer's nicht glaubt, der — wird verboten!“

mehr gefeiert werden darf, soll dagegen nach einer weiteren Mitteilung des Naziministerpräsidenten künftig der Reformationstag an den evangelischen Schulen kulturell bleiben.

Im weitesten Verlauf der Landtagssitzung erfolgte die Beratung eines sozialdemokratischen Antrages, der die Stilllegung der Raffinerie in Dejau betraf. Durch die Stilllegung dieses Trußbetriebes sind 1800 Arbeiter und Angestellte brotlos geworden. Die sozialdemokratische Anfrage verlangt klare Auskunft darüber, ob die Nazi-Regierung bereit sei, im Interesse der brotlosen Arbeiter und Angestellten den Punkt 13 des nationalsozialistischen Programms zu verwickeln, wonach alle bereits verstaatlichten Trußbetriebe zu verstaatlichen sind.

Der nationalsozialistische Ministerpräsident redete sich in einer gewundenen Erklärung damit heraus, daß man erst abwarten müsse, bis der Nationalsozialismus im Reich die Macht habe. Auf den Bänken der nationalsozialistischen Abgeordneten herrschte während dieser Verhandlung betretenes Schweigen.

„Angriff“ auf dem Rückzug.

Er fürchtet sich vor dem Gericht.

Der nationalsozialistische „Angriff“ hat schmutzige Verleumdung gegen den Polizeipräsidenten Orzesinski und den Vizipräsidenten Dr. Weiß veröffentlicht. Das Blatt mit diesen Verleumdungen ist gerichtlich beschlagnahmt, der „Angriff“ auf fünf Tage verboten worden, außerdem haben Orzesinski und Weiß Strafantrag gegen den „Angriff“ zurückgezogen! Begründung: Durch den Strafantrag würde das führende Oppositionsblatt behindert!

Der „Angriff“ vom Freitag hat neue Verleumdungen gegen Dr. Weiß veröffentlicht, ganz nach Revolverblattmonier, wobei er in den wesentlichsten Punkten zurückgewichen ist und damit seine vorherigen Verleumdungen preisgegeben hat. In dieser Nummer schreibt der „Angriff“ laut nach der gerichtlichen Austragung der Beleidigungsfrage — aber er stellt sich nur so, denn inzwischen bemühen sich seine Freunde, die Verantwortlichen der Verurteilung zu entziehen!

Die nationalsozialistische preußische Landtagsfraktion hat im Landtag einen Antrag Nr. 432 eingebracht, in dem das Staatsministerium ersucht wird, Orzesinski und Weiß zu erlauben, den Strafantrag gegen den „Angriff“ zurückzuziehen! Begründung: Durch den Strafantrag würde das führende Oppositionsblatt behindert!

Erst verurteilen sie auf das Dreifache, dann wollen sie den Verurteilten verbieten, ihre Ehre zu schützen! Die ganze Schmutzigkeit der nationalsozialistischen Bestimmung liegt in dieser Methode!

Bürgermeisterwahl in Eisleben. In der Stadt Eisleben, die in der letzten Zeit durch wiederholte Übergriffe der Nationalsozialisten häufiger genannt werden mußte, wurde der Linksdemokrat und 2. Gauvorsitzende des Reichsbanners von Thüringen, der 31jährige Rechtsanwalt Dr. jur. Appell (Eisenach) als gemeinsamer Kandidat der Sozialdemokraten, der Staatspartei und des Zentrums zum Bürgermeister gewählt. Bei Stimmabgabe der NSD. erlangte Dr. Appell bereits im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit.

Preußisches Blutgericht. In Teheran sind 32 angebliche Spione verurteilt worden, denen die Mehrzahl Regierungsbearbeiter, vier zum Tode und die übrigen zu schweren Gefängnisstrafen.

Winterprogramm der Funkstunde

Vortrag des Dr. Fleisch

Der Intendant der Funkstunde Dr. Fleisch sprach über das Programm des Rundfunks im kommenden Winter: sprach über organisatorische Änderungen und insbesondere musikalische Pläne, die interessant genug sind, um bemerkt und vermerkt, um auf ihre Ausführung und Auswirkung hin festgehalten und untersucht zu werden. Das Organisatorische zunächst: die literarische und Schauspielabteilung einerseits, sowie die musikalische und Opernabteilung andererseits werden zusammengezogen — es gibt fortan nur mehr je eine Abteilung für das literarische und musikalische Programm unter den bisherigen Leitern Braun und Bronsgeest kommen vom 1. Juli an — der eine als Oberregisseur, erster Sprecher und Reporter, der andere als Oberregisseur mit dem Auftrag, „die Beziehungen zwischen Oper und Funk enger zu gestalten“ — zur Intendanten. Der Intendant selbst führt die ressortmäßig aufgelöste Aktuelle Abteilung — eine Verantwortung, um die ihn in diesen Zeiten wohl niemand sehr beneiden wird. Bei aller Einsicht in das Schwierige seiner Position; sollte er die Abteilung der aktuellen Reaktion zu überantworten versuchen, wird er sich auf leidenschaftlichen Widerspruch und schärfsten Kampf gefaßt machen müssen.

Was das musikalische Programm anlangt, sind die Philharmoniker (wie bereits gemeldet) zu zwanzig Konzerten verpflichtet; ferner sollen drei Abonnementskonzerte unter Furtwängler sowie die von ihm geleiteten Volkskonzerte übertragen werden. Generalmusikdirektor des Rundfunks ist Eugen Joachim — erstaunlich jung, zweifellos begabt, wird er doch eigentlich erst zu bemerken haben, ob ihm diese große Stellung gebührt. Seidler-Winkler bleibt dem Rundfunk als Kapellmeister weiter verbunden. Drei große Pianisten: Schnabel,

Fischer, Kempff werden (von dem Geiger Kulenkampf unterstützt) einen Beethoven-Zyklus durchführen. Endlich sollen — neben Übertragungen aus den Berliner Opernhäusern — Opernaufführungen aus dem Reich gesendet werden, „um die Vernichtung der Provinztheater als unmöglich erscheinen zu lassen“.

Der Intendant kündigte ferner als Hauptplan des kommenden Winters einen Zyklus „Berlin“ an, sprach über den Ausbau des Studios sowie über die sozialen Aufgaben des Rundfunks. Wenig, sehr wenig hörte man von den Sendespielen (hier soll das Programm erst später bekannt gegeben werden); gar nichts über das, was uns das Wichtigste dünkt: über die Stellung des Rundfunks zu dem Gedanken künstlerischer Autarkie, der immer mächtiger und gefährlicher wird, der sich immer unerschämter zu äußern magt. Davon freilich enthielten die goldenen Worte des Intendanten kein Sterbenswörtchen.

Das Erbe der Väter — das erst durch Neuerwerben uns Besitz wird — das Erbe der Generationen vor uns, von dem er sprach, das Erbe deutscher Kultur: das ist, an welche erlauchtesten Namen man sich auch erinnern möge, alles andere als Autarkie, als „deutschstämmige“ Anzucht und arische Kontingentierung. Erbe deutscher Kultur: das war von je das herrliche Aufgeschlossensein für alle wahrhaft große Dinge dieser Welt und noch der eiferntesten Völker, das ist alles andere als borniertes Sichabspalten und Alleinbleibenwollen. Der Rundfunk unter Autarkiegedanken — das wäre ein Aufgehen seiner selbst und seiner Sendung. Der vielberühmte „Spiegel der Zeit“ — er reflektierte dann nicht mehr das Geschehene der Gegenwart, die Grimassen vielmehr eines geistlosen Haufens, der sich nicht nur politisch, der sich zu seinem Unglück auch geistig maßlos überschätzt.

„Mensch ohne Namen.“

Ufa-Palast am Zoo.

Die seltsamen Schicksale, die im Gefolge des Krieges über die Menschen hereingebrochen sind, werden uns noch lange beschäftigen. Der Film hat bereits einige herausgegriffen, aber zum erstenmal langt er in dem „Mensch ohne Namen“ noch weiteren Zielen und größerer Gestaltung aus. Werner Krauß, zur Zeit unser größter Schauspieler, durch seinen „Hauptmann von Köpenick“, durch seine tragende Rolle in Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ im Mittelpunkt des Theaterinteresses stehend, ist wie keiner berufen, dem Kriegsoffer, das den Kampf um seinen Namen, um seine Frau und seine Fabrik aufnimmt, größeres menschliches Interesse zu geben. Vor dem Kriege war er in Berlin glücklicher Familienvater und Besitzer einer Automobillfabrik. Im Kriege gerät er in russische Gefangenschaft und ist durch einen Gasangriff für viele Jahre seines Gedächtnisses beraubt. Aber eines Tages gibt ihm eine deutsche Zeitschrift mit Bildern aus Berlin das Bewußtsein seiner Vergangenheit zurück. Als er nach Berlin zurückkehrt, will ihn niemand mehr kennen; weder der Freund, der sein Nachfolger in der Fabrik und in der Ehe geworden ist, noch die Frau, noch die alten Bekannten. Er ist für tot erklärt, und in dem endlosen, aufreibenden Kampf mit der Bürokratie und der Justiz unterliegt er. Er bekommt einen neuen Namen und wäre verloren, wenn nicht helfende Mächte ihn stützen und emporheben würden. Der Manuskriptverfasser Robert Diehmann hat nicht den Mut zum tragischen Ausgang gehabt, wie er auch nicht die Klippen der Unwahrscheinlichkeiten umgangen hat. Leute aus dem Volk nehmen sich des Unglücklichen an; hier herrscht größere Verbundenheit und zugreifende Hilfe. Die stillschweigende Stenotypistin schenkt ihm ihr mitleidiges Herz, sie stellt für ihn das Geld für eine Patentanmeldung, und siehe da, das Glück ist dem Armen hold, obwohl er alles Frühere verloren hat, wird neue Liebe einen neuen Namen und neuen Reichtum dank seiner Erfindung gewinnen.

Die Schwächen der Handlung liegen auf der Hand, wenn der Film trotzdem nicht bloß interressiert, sondern alle Gefühle der Anteilnahme an dem Geschehene des Unglücklichen auslöst, so ist es das Verdienst von Werner Krauß. Er macht die Figur glaubhaft, das Pathos des vom Schicksal Verfolgten klingt echt und berechtigt. Alles Menschliche wird in dieser Gestalt lebendig. Mit großem Glück sind die Nebenfiguren besetzt. Eine prächtige Tappe ist der Produktionsagent des Julius Falkenstein, der sich des Unglücklichen teilnehmend annimmt. Entzückend auch Friz Grünbaum als Binkelfonjunktur, ganz Feuer und Flamme mit seiner ganzen Schnoddrigkeit und seinem Mutterwitz für den Fall und — seine Provision. Maria Bard ist als die Stenotypistin die richtige Mischung von Herz und Heißheit. Farblos, wenn auch keineswegs schablonenhaft sind die Figuren der Gegenseite: Mathias Wiemann, Helene Thimig und Hertha Thiele sowie Eduard von Winterstein (Amtsrichter). Die Regie von Gustav Ucicki schwebt in Fabrikinterieurs mit laufenden Maschinen und Berliner Verkehrs Bildern. Ein paarmal trifft sie den Nagel auf den Kopf, so wenn uns die riesige Kartothek der Kriegsoffer leibhaftig erleben läßt oder das ewige Treppauf und Treppab des geplogten Rommes sinnfällig vorführt, der vergeblich sein Recht sucht. Das Ufa-Symphonieorchester hatte sich zu Ehren des Tages unter das Sieptel von Max von Schillings gestellt. D.

„Der Sänger von Sevilla.“

Bavaria-Lichtspiele.

Ramon Novarro, der von der schwärmerischen Verehrung der ureifen und überreifen Badische fast erdrückte Filmstrolach, ging eines Tages, ohne jede Aufmachung, zu einem Allgemaltheater der amerikanischen Filmindustrie. Er hat diesen Mann, der unwidersprochen als der größte Entdecker des Filmmachwuchses galt, um eine Probenaufnahme. Der Allmächtige betraute den Bittenden gar nicht, sondern brüllte den bescheidenen Jüngling an: „D, Sie Stüchchen Masheur, was bilden Sie sich ein, das Publikum würde sich vor Lachen krümmen, wenn es Ihr Gesicht auf der Leinwand sähe.“ Der Angebrüllte lächelte wirklich verführerisch, machte eine feiner elegante Verbeugungen und sagte: „Ach bin Ramon Novarro.“ Der schreiende Mann aber erblöhte; denn er wußte, meine Gegner haben eine Wette gewonnen und ich bin als maßgebender Entdecker erledigt.

Mit den amerikanischen Entdeckungen ist und bleibt das eben eine heisse Sache. Sie erbeden tatsächliche Begabungen, um sie dann entweder in eine Schablone zu zwingen oder sie durch schlechte Manuskripte in Grund und Boden zu wirtschaften. Kann doch die amerikanischen Leitbücher auf die Dauer sich kein europäisches Volk gefallen lassen. So hat auch dieser Sänger von Sevilla wieder ein derartig klüßliches Manuskript, daß man gar nicht anders kann, als den Schauspielern sein herzlichstes Beileid auszubringen. Wuß doch hier der arme Ramon Novarro als burlesker junger Mann

zentnerweise Seelenschmerz tragen, bevor er ein Sänger wird und ein Feinsetzgen aus dem Koffer entwöhntes junges Mädchen heiraten kann. Der Film wirkt besonders peinlich, weil die Amerikaner sich an ein feilisches Problem wagen, das sie gar nicht erfassen. Wenn der Regisseur Charles Brabin nicht weiter kann, dann fängt er mit der Farbe an, und so müssen wir auch noch gegenwärtig den Film koloriert ertragen. Mit dem Liebe einer Nacht kann dieser Film sich nicht im entferntesten vergleichen; denn Novarro, der Held des Films Ben Hur, der schon auf amerikanischen Opernbühnen seinen Mann stand, kommt hier als Sänger nicht zur Geltung. Höchstwahrscheinlich singt ein Erlahmann. e. b.

Ludwig Hirschfeld: „Das schwedische Zündholz“

Gastspiel im Kleinen Theater.

Wehe, der darauf tippt, daß hinter dem Titel „Das schwedische Zündholz“ sich ein Kreuger-Motiv verberge. Nein, es geht eben in diesem Stück keinerlei ausgedehnte und keinerlei aktuelle Sachen. „Das schwedische Zündholz“ ist kein Symbol für einen Weltbetrug, sondern — was bleibt dann schon übrig! — ein blondes Fräulein aus Stockholm, das in den Haushalt eines Berliner Schriftstellers hereinschneit und mit dessen Haushälterin und dessen geschiedener Frau aus zweiter Ehe einen Konkurrenzkampf ausführt. Schließlich zieht das Zündholz und die geschiedene Frau sich zurück und dem Schriftsteller verbleibt seine Haushälterin, eine massive und beherzte Dame. Aphorismen werden geprägt wie etwa dieser: „Die Ehe ist ein Karussell: es wird einem übel, wenn man drin sitzt.“ Und so ist das ganze Lustspielchen: drin und wieder und frei von dem vermerkten Bestreben, Originalitätshocherei zu treiben. Die erfreuliche Rehrseite ist, daß man sich über Geschmackslosigkeiten und Schnoddrigkeiten nicht zu ähnen braucht und daß das Handwerkliche gut beherbergt wird. Ein Stück aus dem Geistesbezir, in dem Ludwig Fulda tonangebend ist und in dem Hermann Bahr, „Konzert“ wohl noch immer den literarischen Gipfelpunkt darstellt.

Joseph Blaut spielt famos das farbige Kerenbündel von wachslappigem Schriftsteller. Dann gibt bloß noch eine Rolle etwas her: die der Haushälterin, die mit aller erforderlichen Robustheit ausgezeichnet von Eise Renal verkörpert wird. Carla Dietl, Elinor Hüller und Harry Studt füllen in den anderen Rollen mit Anstand ihren Platz aus. H. B.

4703 deutsche Zeitungen.

Das Joeben in neuer Auflage erschienen „Handbuch der Deutschen Tagespresse“, das vom Deutschen Institut für Zeitungsfunde“ herausgegeben wird, verzeichnet eine beträchtlich höhere Zahl von Zeitungen als früher angegeben wurden. Die neue Zählung umfaßt 4703 deutsche Zeitungen, während man früher etwa 3360 zusammengebracht hatte. Die Erhöhung der Ziffer liegt einmal darin, daß neben den selbständigen Hauptzeitungen, deren Ziffer um 10 Proz. auf 3723 erhöht werden konnte, auch die Nebenausgaben mit einer Anzahl von 980 gezählt wurden. Das Institut für Zeitungsfunde konnte durch eine umfassende Umfrage, bei der von 5000 Fragebogen 70 Proz. beantwortet wurden, eine viel größere Genauigkeit erreichen als sie früher möglich war, da man sich nur auf Kataloge und Handbücher stützte. Von den 4703 Zeitungen sind 976 Parteizeitungen, 64, deren Richtung nicht einzuordnen ist, und 387 Zeitungen ohne Richtungsangabe. Die kleinste Auflage hat eine Nebenausgabe mit 55 Stück, die höchste Auflage beträgt 589 950 Stück.

Die deutschen Architekten bei der Umgestaltung Moskaus. Gegenüber den einseitigen Mitteilungen über das neue Moskau, die in Deutschland verbreitet wurden, teilt Prof. Hannes Reger, der frühere Leiter des Dessauer Bauhauses, der „Baumeister“ mit, daß drei deutsche Architekten von sieben überhaupt Leiter derjenigen „Bridgaden“ sind, mit denen die Stadtplanverwaltung des Moskauer Bezirkes zur Auffüllung der Entwürfe zum Generalbauplan geschlossen hat. Es sind der frühere Stadtbaurat von Frankfurt a. M., Ernst May, Prof. Hannes Reger und der Architekt Kurt Reger, früher in Köln. Verlangt wurden Generalschemata von Groß-Moskau im Maßstab 1:50 000 und 1:25 000, sowie Detailschemata der Wohnquartiere. Der Technische Rat der Stadtplanverwaltung hat die sieben Entwürfe im Moskauer zur öffentlichen Erörterung gestellt, die sehr lebhaft sein wird, weil alle sieben Arbeiten die Aufgabe grundverschieden lösen. Das Bauungsgebiet hat ungefähr 40 Kilometer Durchmesser, die eigentliche Stadfläche ergibt etwa 22 000 bis 26 000 Hektar. Die Bevölkerung ist mit 4 Millionen angenommen. Bei der Rekonstruktion können 60 Proz. der alten Gebäude entfernt werden.

Vier neue Inseln entdeckt. Nach einer Mitteilung des Petersburger arktischen Instituts ist eine drahtlose Meldung von der Hooper-Insel im Polarkreis eingetroffen, die die Entdeckung von vier neuen bisher unbekannt Inseln, 13 Kilometer im Norden der Hayes-Halbinsel, die nordwestlich von Grönland liegt, verkündet. Die Entdeckung ist einer Expedition gelungen, die unter Leitung des Meteorologen Lepuloff und des Geologen Jwanitschuk steht. Alle vier Inseln sind wahrscheinlich russischen Ursprungs.

Gerhart Herrmann Mostar — Die Geschichte der Woche: Der Gasometer

In Döbeln retteten zwei Arbeiter die Stadt vor unabseh-
barem Unheil. . .

Viele Türme hat die Stadt und viele Glocken. Heiß und dünn
klingen die kleinen Glocken, und nur in den Gassen, die ihren
Türmen zunächst sind, hört man sie; dumpf und mächtig hallte die
große Glocke der Stadtkirche, und bis in die benachbarten Dörfer
hinein dröhnt ihre Stimme. Aber die allergrößte Glocke läutet
nicht; die allergrößte Glocke ist stumm. . . Die hängt nicht im
Glockenturm, diese größte Glocke, die schwimmt auf Wasser; die
hört nicht den Wind rauschen zwischen ihren stählernen Wänden, zu
ihr findet nicht die Luft, welche die Menschen atmen, und welche
das Leben ist — die hält gefangen in ihrem Zehnmeterumfange jene
Luft, die sich die Menschen erschufen, die Flamme wird und Gift
ist: das Gas. . .

Mitten in der Stadt steht der runde, eiserne Turm, der sie
birgt. Die Menschen, die vorübergehen, beachten sie nicht, lieben
sie nicht und verabscheuen sie nicht; nur manchmal, wenn in der Luft
ringsum ein stechender Geruch ist, blicken sie hinüber in stüchtiger
Angst; in der schnell vergehenden Bewußtheit, daß sie den Tod ge-
fesselt hält, daß etwas wie eine ständige Drohung in dem nächsten
Namen liegt, den sie trägt: Gasometer. . .

Manchmal aber finden sich doch Menschen, die ihren Turm
erklimmen. Auf den schmalen eisernen Leitern klettern sie hinauf,
bis sie an jener Stelle stehen, an der vielleicht eine Klammer sich
geöffnet hat. Mit Schweißapparaten gehen sie der Klammer zu
Leibe, bis sie wieder fest ist, damit die stumme Riesenglocke sich
wieder heben und senken könne über ihrem Wasserbecken, damit die
Menschen weiter ihre Speisen warm machen können und ihre Stuben
hell. . .

Heute sind es zwei Arbeiter, die an der stummen Glocke schaffen.
Ihre Schweißapparate zischen; im blauen Schimmer der schie-
henden Flamme bindet sich Eisen an Eisen.

„Gleich sind wir fertig“, sagte der eine — da schreit der zweite
auf: „Zurück! zu—rück!“ Und in seine Worte hinein saust ein
heller, rauschender Ton — sein entsetztes Gesicht leuchtet im seltsa-
men Licht einer spitz aus dem Eisentörper rasenden Flamme —
jähes Begreifen: eine Rietnaht riß, das Gas strömte aus, hat sich
entzündet an dem Feuer des Schweißapparats — die stumme Glocke
singt, singt ihr Lied vom Tode; ausbricht die gefesselte Kraft mit
namenloser Gewalt! . . .

Erster Gedanke: Flucht, Flucht! . . . Erste, gegagte Schritte die
Leitern hinab! Alarm schlagen, ranholen die Feuerweh!

Da, im Hinuntergehen, sehen sie die Straßen der Stadt; die
spitzen Giebel der Häuser; den sanften Rauch der Schornsteine; den
Frieden ringsum; den Frieden, der noch ein, zwei Minuten sein
kann — dann wird, muß die Explosion kommen, lange ehe die Wehr
heran sein kann; dann wird ringsum nichts sein als Trümmer
und Felsen und Wimmern und Schreien. . .

Sie wenden sich beide, wie auf ein unhörbares Kommando.
Sie klimmen die Leitern wieder hinauf. Sie treten heran an die
saufende Flamme, die noch schmal, spitz ist — noch! Noch zwei
Minuten lang, wenn man sie gewahren läßt — dann wird die Riet-
naht sich weiten, die Flamme sich stärken, dann wird das Ende
sein. . . Sie allein haben das Schicksal dieser Stadt in der Hand,
sie allein, zwei Arbeiter, vier Augen, vier Hände, vier Füße, zwei
Hirne — es ist nicht viel, aber es muß eingeleitet werden!

„Wasser!“ schreit der eine; „Lehm!“ brüllt der andere zurück.
Sie rasen die Leitern abwärts. Sie klimmen sie wieder hinauf, einen
Wassereimer trägt der eine, eine Kiste mit Lehm der andere, und
einer hat Zeit gefunden, die Schelle am Feuerwehler einzuschlagen.
Das Wasser klatscht gegen die Eisenwand, haut die Flamme zurück,
für einen kleinen Moment — er genügt, um zwei Hände voll Lehm
in die gerissene Stelle zu pressen. Wieder hinauf, wieder hinauf
mit Wasser — wieder der flüchtige Sieg über die Flamme, wieder
das hastige Ueberdecken mit Lehm. . .

Sie ersticken die Flamme nicht, nein. Das geht über das Ver-
mögen der vier Hände und der vier Beine. Aber sie darf nicht
größer werden, wenigstens nicht größer werden. Sie wird auch
nicht größer — noch nicht. . .

Die Minuten gehen und sind wie Stunden. Menschen sammeln
sich, blicken, schreien entsetzt hinauf, Frauen reifen unten Kinder
an sich, fliehen. Die beiden sehen es nicht, hören es nicht, haben
nicht Zeit zum Sehen und Hören. Hinauf, hinauf, hinauf, hinauf.
Polizei kommt, sperrt ab, in weitem, weitem Umkreis. Häuser
werden geräumt, Menschen rasen aus den Türen, sinnlose Sachen
in den Armen, stehen fern, ganz fern, so weit, daß die Stichflamme
ausreicht wie ein Kerzenlicht, und wie Rotten die beiden Menschen,
die immer wieder heranrücken. . .

Und doch ist sie größer geworden, die Flamme. Sie sind zu
schwach, die beiden. Zwei Helden, aber zu schwach gegen diese eine
Flamme, gegen die gespeicherte Kraft der stummen Glocke, die zu
sprechen begann. Dennoch: sie lassen nicht ab. Sie holen weiter
Wasser, sie pressen weiter Lehm in die Fuge. Sie fliehen nicht. . .

Da, endlich: die Feuerweh! Das ist das erste, was sie ver-
nehmen von all dem Lärm: das Hupen, Klingeln, Signalpfeifen —
sie haben ja darauf gewartet diese Viertelstunde hindurch, die eine
Ewigkeit war. Nun aber wird gleich mehr Wasser da sein, mächtiges
Wasser, vom Motor gepreßt durch Schläuche, angreifend mit Schelle
und Kraft, nicht gekloppt und gegossen von den paar schwachen
Händen. Nur noch ein paar Sekunden aushalten — nur noch ein
paar Sekunden. . .

Aber sind denn das nur Sekunden? Nein, das sind wieder
Minuten — bis das Saugrohr im Brunnen ist; bis der Motor
anspringt; bis die Steiger heran sind. . . Die beiden rasen, klimmen,
schleppen weiter hinauf und hinauf. Ihre Lungen pfeifen und
schmerzen. In ihren Augen brennt der Schweiß. Ihre Füße ver-
fehlen manchmal die Sprossen der Eisenleiter. Die Gelenke der
Hände wollen verlagern. Dürfen aber nicht, dürfen nicht. Nicht
nur des eigenen Lebens wegen. Da sind eben die Gassen ringsum,
die nun leer sind, die warten auf ihre Bewohner. . . die sind fern,
diese Bewohner, Militär ist alarmiert und dringt ein und schleppt
heraus, andere Feuerwehren lärmen heran — zu spät, zu spät,
wenn die beiden da oben ertönnen. . . Und doch werden die Wasser-
eimer so schwer, so maßlos schwer, es ist, als wären das gar keine
Wassereimer mehr, als trügen sie diese ganze Stadt mit all ihren
Häusern, ihren Menschen, ihrem stillen Glück und ihrer zitternden

Angst in den schwachen vier Händen. . . Es ist, als schreie diese
ganze Stadt ihre Verzweiflung ins Saufen der Stichflamme hinein,
als läute aus der Riesenglocke das Mahnen von zwanzigtausend
Menschen, der Hilferuf der zwanzigtausend da unten an die zwei
hier oben: Haltet aus! Haltet aus! Haltet aus!!!

Jetzt aber — jetzt, endlich, endlich:

Pfiffe — Kommandos — wieder Pfiffe: die Steiger der Feuer-
weh, die sich längst postiert haben, werden jäh zurückgerissen von
der Wucht des Wassers, das durch die Schläuche jagt und hinaus-
zuckt wie lauter blühende Säbel, losschlägt gegen die Stichflamme —
die windet sich, eine rote Schlange, die von schnellen Schlägen ge-
troffen wird und sich bäumt und windet und doch nicht zu töten ist. . .

Immer mehr Wehren rasen heran. Jetzt ist sogar Dresden
schon da — jetzt Leipzig — jetzt Chemnitz. Sie brauchen nicht ein-
zugreifen, können abseits stehenbleiben. Die Döbelner Wehr be-
reitet allein den uralten Kampf zwischen Wasser und Feuer,
zwischen den Schwertern aus den Schlauchenden und der Schlange,
die aus der Wand der stummen Glocke züngelt. Langsam, langsam
wird der Schein des Feuers röter, sanfter, zitteriger. Und nach einer
Stunde ist die Flamme tot, das Gas wieder gefangen und gefesselt,
die Todesglocke wieder stumm. . .

Die Menschen kehren heim in ihre Häuser. Die Pumpen flam-

men auf in den Stuben; das gleiche Gas leuchtet den Menschen,
das sie eben freffen wollte. Es ist gezähmt wieder, es ist wieder
zum Segen geworden.

Langst schon vom eisernen Turm zwei Menschen herab-
geklettert: auf wankenden Füßen, mit Händen, die kaum noch
greifen können, mit Herzen, die wild und schmerzhaft schlagen, mit
Kiemstäben, die pfeifen, mit Augen, die brennen. Sie haben beide
Brandwunden, hier und da, das haben sie gar nicht bemerkt im
wilden Schutzen um das Leben einer Stadt — nun aber tun sie
bitter weh. Man drückt ihnen die Hände, es sind Frauen da, die
umarmen sie, und haben Tränen dabei in den Augen.

Die beiden aber, die sie Helden nennen, wollen nichts als
schlafen. Sie möchten nichts als nach Hause gehen, wie sie immer
von der Arbeit nach Hause gehen, nur müder noch. Und indes
die Feuerwehren wieder abrücken und die letzten von denen, die noch
an der Brandstätte ausharren, den allerletzten Blick werfen auf
den Gasturm, der breit, schwarz und gepenstlich in den abendblauen
Himmel ragt; indes die Menschen, die ihre Wohnungen schon
geräumt hatten, mit verliebten Augen ihre vier Wände streicheln
im Glück des Wiederbewohnens; indes die Stadtkirche mit ihrem Abend-
läuten den Sieg des Friedens verkündet über den Angriff der
getöneten Kraft in der stummen Glocke — indes schlafen zwei
Arbeiter den guten Schlaf derer, welche Helden sind aus Pflicht.

Das grosse Mordspiel in der Arena Noch immer Stierkämpfe

Noch immer gibt es in Spanien Stierkämpfe und noch immer
glaubt man sie gesehen haben zu müssen.

Um 5 Uhr geht es los, aber um 4 Uhr ist der Platz vor dem
„Torro“ schon belebt. Da rücken die milden Billetthändler an, die
genau wissen, daß an der Kasse nichts mehr zu holen ist; da kom-
men die Kiffenerläufer, die für 15 Centimes (5 Pf.) ein mit Pa-
pier ausgestopft Kissen verkaufen, weil man doch nicht stunden-
lang auf dem Stein sitzen kann; da erscheinen die Bonbon-, Fächer-
und Programmverkäufer. Dann tauchen die ersten Besucher auf
und zugleich füllt sich der Platz mit Reugierigen, die der Ankunft
des „Africano“, (Wichhaber des Stierkampfes) aus besseren
Ständen zusehen wollen. Einst hat es zum gesellschaftlichen „Schid“
gehört, so ein Wichhaber des Stierkampfes zu sein und nach Mög-
lichkeit zur Prachtentfaltung beim Stierkampf beizutragen. Heute
ist die „gute Gesellschaft“ teils aus der Republik verschwunden, teils
hält sie sich den Volksvergünstigungen fern, und die Menge der Stier-
kampfbesucher ist bedeutend prunkvoller geworden. Schon vor fünf
Uhr ist das ganze Amphitheater voll. Auf der teureren Schatten-
seite sitzt „das bessere Publikum“, einige mondäne Frauen und
Herren in guter Kleidung. Auf der bedeutend billigeren Sonnen-
seite, wo es oft unbeglich heiß ist und die Sonne direkt in die
Augen sticht, sitzt das Proletariat, Arbeiter in ihren blauen Arbeits-
kleidern und Leinwandhemden ohne Vederjohle und ihre Frauen in etwas
grelle Kleidern. Sie scheinen häufige Zuschauer des Stierkampfes
zu sein und fühlen sich hier wie zu Hause. Die Fächer-, Bonbon-,
Programm- und Wasserverkäufer wenden sich zwischen den Beinen
der Zuschauer, steigen über die Bänke und krabbeln unter den
Sigen hindurch. Man sieht so eng, daß jeder die Knie eines anderen
im Rücken spürt. Die Rufe der Verkäufer durchkreuzen das lebhaft
Gespäch der Kenner aller Stände, die noch schnell ihre Erwartun-
gen und Befürchtungen zum Ausdruck bringen. Wie bekannt, ist
der Stierkampf kein einfaches Abmurken der Stiere, sondern es
gehört sich, daß die Tötung auf eine besondere, ja künstlerische Art
vor sich geht, wobei die Gefahr, der sich die Picadore, die Ban-
dalleros und die Matadore mit mehr oder weniger Grazie aus-
setzen, das Vergnügen würt.

Um 5 Uhr ertönt Musik, und alle Teilnehmer des bevorstehen-
den Schauspiels ziehen in feierlichem Zuge und in hergedrohter
Ordnung durch die Arena. Da sind nun die schön kostümierten
Männer, die die Stiere mit roten Tüchern, mit Lanzen und Ban-
deras in Blut und Raserie bringen und der Macht des Toreros
übermitteln sollen. Dann sind noch die Picadore da hoch zu Ross,
auf elenden Pferden, auf deren Leben keiner mehr fünf Pfennige
setzen würde. Und mitten im Zuge ein Geispann, das bald im
wilden Tempo den Stierkadaver durch die Arena schleifen wird.

Da, alle Teilnehmer des großen Mordspiels ziehen durch die
Arena — bis auf die eigentlichen „Feinde“. Die sechs Stiere, die
man hier zur größten Freude der Menge vom Leben in den Tod
befördern wird, sind noch eingesperrt und verharren im Dunkel.
Das Publikum kennt sie noch nicht. Es hat nur gehört oder ge-
lesen, wo sie gezüchtet wurden, wo sie weideten, welches Ausmaß
und Gewicht, und vor allen Dingen, welchen „Charakter“ sie haben.
Man hofft, es werden die „Richtigen“ sein, solche, die eine recht
reizbare, wutschäumende Gemütsart haben und sich nicht leicht aus
dem Felde schlagen lassen.

Europäische Aphoristiker

Artur Schopenhauer

Die Weisheit, welche in einem Menschen bloß theoretisch da ist,
ohne praktisch zu werden, gleicht der gefüllten Rose, welche durch
Farbe und Geruch andere ergötzt, aber abfällt, ohne Frucht ange-
setzt zu haben.

Keine Rose ohne Dornen. — Aber manche Dornen ohne Rose.
Das Wort des Menschen ist das dauerhafteste Material. Hat
ein Dichter seine flüchtigste Empfindung in ihr richtig angepaßten
Worten verkörpert, so lebt sie in diesen Jahraufende hindurch, und
wird in jedem empfänglichen Leser aufs neue rege.

Ausgewählt von Jens Grietox.

Der feierliche Zug ist nun vorüber. Wieder ertönt Musik,
und endlich ist das Tier in der Arena. Ein großes, schwarzes,
mächtiges Tier, das beim Richte stutzt und losläuft. Schön ist das
Sicht der Welt!

Was nacher kommt, wer hat es nicht schon im Film gesehen?
Die Menschen in der Arena entfalten all ihre Grazie und ihre ganze
Waghalsigkeit, um das Tier tunstgerecht zu behandeln und nicht da-
bei auf seine Hörner zu geraten. Die Menschen im Zuschauerraum
werden zu Bestien, die die Menschen und das Tier aufeinander
beugen. Die Pferde können keine Grazie und keinen Mut entwickeln.
Sie bieten nur das Schauspiel der verreckenden Kreatur, wobei man
jagt, daß der Stierkampf vom Fortschritt auch schon berührt sei,
denn die Pferde werden durch Vederumhüllungen geschützt, die den
aufgeschlitzten Bauch und die heraushängenden Eingeweide etwas
weniger sichtbar machen. Die Stiere aber sind lehtens offensichtlich
etwas degeneriert. Sie haben wenig nationales Temperament; sie
sind schlapp und richtige Spahverderber. Da entweicht so ein Tier,
ermattet durch Blutverlust, den Menschen, anstatt sich auf sie zu
stürzen. Es will nicht mehr mitmachen. Ein munder Stier ist so-
gar bei einem solchen Entweichen an den Kadaver des eben von ihm
aufgespießten Pferdes gelangt und legt sich friedlich daneben, um
in aller Ruhe zu verrecken. Das war nun eine ganz schlimme
Sache. Da standen all die blauen Jungens, bereit, das Tier zu
reizen. Da stand der Matador und wartete auf seinen großen
Augenblick, und das Tier durchkreuzte nun alle seine Absichten und
Pläne. Es mußte einfach erledigt werden, anstatt im ritterlichen
Kampfe zu erliegen.

Doch der Groll des Publikums galt nicht nur dem Tier. Die
tausendgefigte Bestie auf den Stufen des Amphitheaters war mit
dem Stierkämpfer und seinen Helfershelfern nicht zufrieden.
Wütende Rufe, Schmährufe und Pfiffe bewiesen, daß man nicht
gewillt war, sich das alles gefallen zu lassen. Kam man denn
hierher, um ein Tier friedlich verrecken zu sehen? Das Gruseln
des Toreros wollte man spüren und mit ihm zugleich den Sieg des
Menschen über das Tier erleben.

„Fahr' in dein Dorf zurück, du Stümper!“ rief man, und das
konnte nur diesem blutigen, graziösen Torador gelten, denn das
große, schwarze Tier hatte bereits ausgespielt, wurde loschen durch
die Arena geschleift. Der arme Junge aber, der hier den Beweis
seiner Meisterhaftigkeit ablegen sollte, der von Triumph, Reichtum,
Frauengunst geträumt hatte, ging gesenkten Hauptes aus der Arena.
Schimpfworte und Sitzstößen folgten ihm nach, denn er war nicht
nur ein Nichtskönner, ein grüner Bengel, ein Schamloser, ein
Dieb ihrer Zeit und ihres Geldes; er war auch kein mambarer
Mann, kein Held, kein Spanier.

Gewiß, ich habe am gleichen Tage noch einen Matador gesehen,
der sich die Gunst der Menge zu erobern wüßte. Er hat nicht nur
sein Leben tausendfach gewagt, sondern auch den Stier mit einem
„wunderschönen“ Stich erledigt, ritterlich und human. Er ging um
die Arena, verneigte sich, lächelte; man wüßte ihm zu; weiße Tücher
wehten; Kosenamen wurden ihm zugerufen. Sein Stern stieg auf.
Und der große schwarze Stier, der ihm zum Ruhm und der Menge
zum Genuß verholfen hatte, wurde inzwischen herausgeschleift,
nachdem zwei tote Pferde, seine Opfer, schon beseitigt worden
waren.

Die Sonne stach, die vielen bunten Fächer bewegten sich erregt,
die Menge schwigte, lobte, tadelte, kaufte sich Waren, um ihren
Durst zu stillen, vielleicht auch, um ihre Erregung zu meistern.
Ich schaute mich um. Hohe und gutmütige Gesichter zugleich. Das
war es also, das spanische Volk? Das gleiche Volk, das den armen
und edlen Ritter Don Quixote zu seinem Nationalhelden erhaben
hatte?

Ist wirklich der Stierkampf eine rein spanische Angelegen-
heit? Gönnen wir den Spaniern die Zuficherung, daß die un-
gleichliche Grazie der Picadore, Bandalleros und Matadore recht
spanisch ist. Aber der tiefe Sinn, das allgemein Menschlich-
menschliche der Sache? Es läßt sich nicht leugnen: jedes Volk, auch
das nördlichste, hat in seiner Art seinen Stierkampf. In Deutsch-
land scheint er in jüngster Zeit vielfach in die Versammlungssäle
und Parlamentsgebäude verlegt zu sein.

Sophie Kramstyk.

Arbeitersportler, auch Euch gehört der „Vorwärts“

Am Montag, 4. Juli, 18 Uhr, demonstriert die Eiserne Front im Lustgarten gegen das Verbot

Pflichtveranstaltung! — Alles tritt an! — Keiner darf fehlen!

Sport am Sonntag

Werbestaff des 2. Bezirks. Der 2. Bezirk im 1. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes veranstaltet am Sonntag von 10 Uhr vormittags ab auf dem früheren Eregzierplatz an der Schönhauser Allee ein Bezirksfest zur Werbung für den Arbeiter-Fußball. Der Vormittag gehört den Schülern. Saxonia, Fortuna und Adler 08 treten mit mehreren Mannschaften an. In der Jugendklasse ist Fortuna einer Einladung von Adler 08 gefolgt. Der Nachmittag bringt Serienspiele, die entscheidend für den Stand im ganzen Kreisgebiet sein werden. Bezirksmeister, Kreismeister und ehemaliger Bundesmeister sind in der Werbung vereint. Hanja 31 trifft auf Fortuna, Eintracht auf die verstärkte Mannschaft von Saxonia, Adler auf Nord 32.

Buch, Röntgenal, Schwanebeck. Dem Volke gilt's, wenn wir zu spielen scheinen, heißt die Parole der Bucher Arbeitersportler zum Sonntag, wo sie auf dem Platz am Köhrensanger (am Bahnhof Buch) einen Spieltag veranstalten. Träger der Veranstaltung ist die F.T.S.B., Bezirk Buch, die in dem reichhaltigen Programm viele Gäste hat. Beginn morgens 10 Uhr: Handball der Kinder, Buch I gegen Charlottenburg I. Es folgen Völkerball der Kinder, Buch-Turner — Kinderfreunde; Handball der Kinder, Buch II — Charlottenburg II; Korbball für Erwachsene, Buch I — Buch II; dann Mittagspause. Wiederbeginn 14 Uhr mit einem Fußballspiel Buch II — Bornwärts II. Es folgen Handball, Buch — Schenkenberg und anschließend noch drei Fußballspiele in verkürzter Zeit mit einer Trostrunde für die Verlierer aus dem ersten und zweiten Spiel. Heute, Sonnabend, treffen sich schon die Fußballer Buchs zu einem Sommernachtsball im Lokal Sanger, Neu-Buch, Heinestraße. Eintritt 50 Pf. Beginn 20 Uhr.

Im Mittelpunkt der Rennen auf der Berliner Grünemadbahn steht eine der beliebtesten Sieherprüfungen: das mit 6800 Mark ausgestattete, über 3000 Meter führende Engelbert-Fürstberg-Rennen. Die Rennen beginnen um 15 Uhr.

Beginn der Abend-Trabrennen in Mariendorf. Am Montag, 4. Juli, siebt der Berliner Trabrennsport auf vier Wochen nach Mariendorf über, wo die beliebtesten Abendrennen ihren Anfang nehmen. Die Rennen beginnen um 18 Uhr und werden bei elektrischer Beleuchtung beendet.

Wassersport überall Hochbetrieb auf den Gewässern

Das größte Ereignis im Wassersport ist die morgen in Grünau vor den Regattaständen stattfindende 2. Bundesregatta des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Ruderer und Kanufahrer aus dem Rheinland, den Provinzen Sachsen, Hannover, Westfalen und Pommern, aus Hamburg, Bayern, dem Freistaat Sachsen und fast allen Berliner Vereinen werden sich in 19 Rennen gegenüberstellen. Berlins Eiserne Front wird bei den Arbeiterrudern zu Gast sein. Die Regattarede hält der Bundesführer des Reichsbanners Höltermann. Beginn der Rennen 13 Uhr.

Freie Segler auf der Müggel

Die größte sportliche Veranstaltung des Freien Segler-Verbandes ist alljährlich die Berliner Sommerwoche, die in diesem Jahre vom 3. bis 10. Juli auf dem Müggelsee stattfindet. Die Boote der Vereine, die im Westen Berlins beheimatet sind, werden heute durch die Stadt nach dem Müggelsee geschleppt und werden diese Schleppfahrt, wie in jedem Jahre, zu einer wirkungsvollen Propaganda für den Arbeitersegelsport benutzen. Die Freien Segler Müggelsee und der Seglerverein Rahnsdorf treffen bereits alle Vorbereitungen, um die vielen Fahrzeuge unterzubringen. Fast 170 Boote haben zu den drei Wettfahrten gemeldet. Den interessantesten Sport werden diesmal die 15-Quadratmeter-Wanderjollen liefern, weil sie nicht nur die meisten Neubauten aufzuweisen haben, sondern auch mit 31 Meldungen die bestbesetzte Klasse darstellen. Damit wird dieses praktische und stabile Boot die etwas kurzlebige und damit teurere Rennjolle endgültig überflügelt haben, die lange Jahre die am besten besetzte Klasse darstellte. Trotzdem wird sie noch mit 22 Booten vertreten sein, die wie die Wanderjollen in zwei Klassen starten werden. Auch bei den 10-Quadratmeter-Booten hat die Wanderjolle mit 18 Meldungen die Rennjolle, die 17 Meldungen aufzuweisen hat, überholt. Sehr gut besetzt ist auch die 20-Quadratmeter-Rennjolle, die bei dem zu erwartenden leichten Wind die schnellsten Boote sein werden und mit 15 Fahrzeugen in zwei Klassen starten. Diesmal werden auch drei 20-Quadratmeter-Jollenrenner mitfahren, die heute ein kostspieliges Boot darstellen, das für den Arbeitersegler schwer zu erwerben ist. Das meistaus beste Weltbergebnis hat der Seglerverein Rahnsdorf aufzuweisen, der mit 22 Booten fast seinen gesamten Bootsbestand zur Wettfahrt schickt. Beachtenswert sind auch die Meldungen der Tourensegler Grünau mit 22, der Freien Segler Müggelsee mit 19, und der Tourensegler Tegel mit 15 Booten. Im ganzen werden 23 Vereine bei den Wettfahrten vertreten sein. Der Start findet vor dem Restaurant Müggelschloßchen an den Sonntagen um 11 Uhr und am Sonnabend, dem 9. Juli, um 15 Uhr, statt. Er wird auch vom Stadtpark Friedrichshagen am Eingang des Spreetunnels gut zu verfolgen sein. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird sich am Sonntag der Müggelsee, der bei den letzten Herbstwettfahrten den Freien Seglern viel Schaden zugefügt hatte, von seiner besten Seite zeigen und der Standort des Freien Segler-Verbandes, der rote Ball im weißen Feld, wird während der Sommermode das Feld beherrschen.

Der ADAC in Templin

Der vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club auf dem Templiner See beim Potsdamer Luftschiffhafen am Sonntag zur Durchführung kommende ADAC-Motorboot- und Flugsporttag hat reges Interesse ge-

funden. Für die erstmalig ausgeschriebene Zuverlässigkeitsfahrt für Motorboote „Rund um Potsdam“ liegen über 50 Meldungen vor. Diese Zuverlässigkeitsfahrt, die wie die automobilen Zuverlässigkeitsfahrten organisiert wird, stellt einen neuartigen Versuch dar, die Tourenboote einer Prüfung auf ihre Zuverlässigkeit und auf die Führereigenschaften des Bootführers zu unterziehen.

Der Start erfolgt um 9 Uhr in Reddig, Schweizerhaus. Der erste Fahrtabschnitt führt durch den Sacrow-Pareyer Kanal—Weißen See—Schlänitzsee bis zur Einmündung des Sacrow-Pareyer Kanals in die Potsdamer Havel. Für diesen 12,6 Kilometer langen Fahrtabschnitt haben die Teilnehmer die durch die wasserpolizeilichen Vorschriften festgelegte Geschwindigkeit von 8 Kilometer einzuhalten. Am Ende dieses Zeitabschnittes liegt eine Zeitkontrolle. Für den zweiten Fahrtabschnitt — durch die Potsdamer Havel, Schwielowsee nach dem Templiner See — haben die Boote mit einer Geschwindigkeit die 10 Prop. unter ihrer Höchstgeschwindigkeit fest zu fahren. Für Ueber- oder Unterschreitung werden Punkte gegeben. Der 30 Minuten nach seiner Sollzeit eine Kontrolle passiert, scheidet aus. Für die am Vormittag und am Nachmittag auf dem Templiner See stattfindenden Schnellboot- und Kurbordrennen liegen ebenfalls zahlreiche Anmeldungen der besten Motortourboote vor. Ein Wasserflugzeugrennen mit 4 Heinkel-Liebedern, Type H E 5, Segelfluggewinn, Fallschirmabprünge und eine Skatettourfahrt des Gaus 1 nach dem Luftschiffhafen ergänzen das umfangreiche Programm des Tages.

Das „Goldene Rad“

Aus der Geschichte des klassischen Rennens

Morgen wird auf der Olympiabahn das größte klassische Rennen des Jahres, „Das goldene Rad“, ausgefahren. Beim Rückblick auf die Geschichte des deutschen Radports muß man immer wieder feststellen, daß kein Siehermettwettbewerb so reich an Tradition ist wie das Goldene Rad. Zum ersten Male wurde es im Jahre 1898 auf der nun längst verschwundenen Kadrennbahn Sportpark Friedenau ausgefahren. Der Sieg fiel damals an den Franzosen Bouhours, der den Engländer Chale, den Berliner Alfred Köcher, den Münchener Josef Fischer und den Belgier Saint Hubert hinter sich ließ.

Damals wurde die Führungsmaschine noch nicht motorisch betrieben, vielmehr verlor ein von Menschen getriebener Radfahrer den Führungsdienst. Im folgenden Jahre gewann der Engländer Chale das Rennen. Und hier war es auch, wo man zum ersten Male den Motorzeiger als Führungsmaschine probierte. Der Münchener Robi besetzte in diesem Rennen den zweiten Platz vor dem Franzosen Bekna den Münchener Kommantiller und den beiden Berliner Hartwig und Köcher. Nachdem im Jahre 1900 Eduard Taylor sich als Sieger platziert hatte, konnte Bouhours 1901 sich zum zweiten Male in die Siegerliste eintragen. Dann kam die große Zeit Thobäus Robis. In den Jahren 1902, 1903, 1904 und 1905 riß er jedesmal den Sieg an sich. Nachdem 1906 und 1907 der Holländer Dikenmann und der Franzose Guignard das große Rennen gewonnen hatten, war es wieder Robi, der 1908 Sieger wurde. 1909 folgte der Belgier Karel Verbiest und 1910 Fritz Theile. Robi konnte hier nicht mehr antreten. Er war auf dem Steintiner Flugfeld tödlich abgestürzt. Wurden die klassischen Rennen bis zu dem Jahre 1904 auf der Friedenauer Bahn ausgefahren, so war später bis zum Jahre 1910 die alte Steglitzer Bahn die Kampfstätte. Nach dem Verschwinden der Steglitzer Bahn ging das Goldene Rad nach einem von Guignard auf der Rennbahn im Botanischen Garten gewonnenen Rennen mit wenigen Unterbrechungen auf die neu erstandene Olympia-Kadrennbahn über, wo sich in den folgenden Jahren Janke, Saldom, Lewanow, Guignard, der Frankfurter Weiß und der Belgier Linart behaupteten.

Nach der durch Kriegsausbruch bedingten Pause im Radportbetrieb mußte ein neuer Mann sich bemerkbar zu machen: Walter Samoil. Bald war Samoil der Kaiser der Wägen der Bahn, der es verstand, in bestechender Manier mehrere Male das Goldene Rad zu gewinnen. Nachdem in den Jahren 1930 und 1931 der Kölner Krewer auf der Olympiabahn gegen Samoil dominieren konnte, wird Samoil, der ja auch in diesem Jahre mit von der Partie ist, alles daran setzen, die Niederlage der letzten Jahre gutzumachen.

Arbeiter-Wasserball

Spandau-Neukölln 7:5 / Weißensee-Freiheit 11:2

Freiheit wartete am Donnerstag in Weißensee gegen seinen Ortsrivalen einmal mehr mit einer recht schwachen Gesamtleistung auf. Das Eigentümliche dabei ist, daß die Mannschaft ihrem Gegner zu Beginn ein überraschend ausgeglichenes Feldspiel lieferte. Doch alle Erfolgsmöglichkeiten wurden durch das völlig planlose Stellungsspiel der Stürmer zunichte gemacht. Weißensee hatte unter diesen Umständen leichtes Spiel, und die wie immer ausgezeichnet kombinierenden Stürmer wenig Mühe, oft erfolgreich zu sein. Die Freiheit-Mannschaft ist von ihrem zu Beginn der Serie gezeigten Können beträchtlich entfernt.

Spandau hatte am gleichen Abend die Neuköllner zu

Morgen zur
2. Bundesregatta
13 Uhr in Grünau

Gast und konnte einen ziemlich glücklichen Sieg erringen. Bei Spielen gleichwertiger Gegner kommen die Spieler oft in die Versuchung, sich durch körperliches Spiel unerlaubte Vorteile zu verschaffen. So auch in diesem Kampf. Der Schiedsrichter griff aber sehr energig durch und sorgte für einen einwandfreien Verlauf des Spieles. Spandau hatte leichte Vorteile im Sturm, die zum knappen Siege reichten. Neuköllns Leistung war wieder uneinheitlich. Recht guten Spielmomenten standen solche ziemlich planlosen Zuspiels gegenüber. Schwächen zeigte vor allem die Verteidigung.

Das für gestern vorgesehene Spiel zwischen Neukölln und Union wurde von Union abgelagt und auf den kommenden Dienstag verlegt.

Segelklub Weinmeisterhorn e. V. Bootspfad: Weinmeisterhorn bei Bichelsdorf. Die im vergangenen Winter geschaffene neue Segelanlage gibt die Möglichkeit, noch eine Anzahl Mitglieder aufzunehmen. Als Jugendpflege treibende Vereine sind auch Jugendliche sehr willkommen. Der Monatsbeitrag beträgt 0,50 M. ohne Boot für aktive Mitglieder 3 M. Der Bootsstand beträgt monatlich 4,50 M. Der Segelklub Weinmeisterhorn will den im Monat Juli eintretenden Sportgenossen eine besondere Vergünstigung zukommen lassen. In diesem Monat wollen wir von der Zahlung des Eintrittsgeldes absehen.

Bundesteuer Vereine teilen mit:

F.T.S.B. Vögel Sonnenhöhe. Jeden Sonnabend Treffpunkt der Jugend zur gemeinsamen Fahrt 10 1/2 Uhr Bahnhof Stralau-Kummelsburg, Eingang Sonntagstraße. Meldungen für den Kinderanmelder werden nur bis zum 3. Juli angenommen in der Geschäftsstelle, Nichtenberger Str. 2. — Bezirk Weiskönigsdorf. M. Mitgliederemissionen 3. Juli fällt aus und wird auf 14. Juli verlegt. — Bezirksfest des Arbeit. Unteroffiziers für die Fahrt nach Mühlbach gehen die Späteren 7. Juli über Weiskönigsdorf in der Geschäftsstelle des Bezirks, Nichtenberger Str. 2, Telefon: E 3 Rönigshaus 3604.

H.K. Osting. Morgen Radpartie nach Hangelberg. 7 Uhr Bahnhof Stralau-Kummelsburg, Eingang Sonntagstraße. Dienstag, 5. Juli, Radpartie im Stadion. Trainingsstage jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend im Nichtenberger Stadion (Herdbergstraße).

F.T.S.B., Hausbeil. Sonntag, 3. Juli, zur Bundesregatta Radfahren für alle Stationen. Alles ist in Grünau. 9. und 10. Juli Teilnahme am Kreisfest in Rudow. Donnerstag, 14. Juli, Mitgliederemissionen Stadion Straße 125.

Karteibezirk Hedding. Montag, 4. Juli, Pflichtteilnahme an der Demonstration. Jeder Vereinsleiter teilt die Teilnehmerzahl umgehend an die Geschäftsstelle mit.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin. Treffpunkt der Funktionäre zur Bundesregatta in Grünau 8 1/2 Uhr im Regattahaus. Montag, 4. Juli, Demonstration im Lustgarten. Teilnahme ist Pflicht. Treffpunkt 10 1/2 Uhr Geschäftsstelle, Nichtenberger Str. 2.

Bezirksverband Weiskönigsdorf. Anteilnahme am Montag fällt wegen der Radfahreremissionen aus. 20. Vereine und Abteilungen beteiligen sich geschlossen an der Demonstration. Abingung möglichst weites Band und buntes Band.

Freie Sportvereinsigung Prenzlau. 23. Juli Beginn nicht der Höhenbetrieb. Montag, 2. August, Demonstration. Demonstration 10 Uhr. Freitag, 15. Juli, Bezirksversammlung bei Röhre, Berliner Straße. Juniandienung fällt im Juli aus.

Karteibezirk Hedding. Sonntag, 3. Juli, müssen alle Mitglieder an dem Festzug der S.D.P. anlässlich des Volksfestes teilnehmen. Treffpunkt 13 Uhr Stadionhof.

H.K. Osting. Montag, 4. Juli, alle Mitglieder zum Radfahren. Treffpunkt 10 1/2 Uhr in der Grünaustraße. Die Vereinsleiter sind von 13 Uhr ab geschlossen. Alle Wasserballspiele fallen aus.

Kubensverein Germania Berlin. Anreisen zur Demonstration Montag, 10 1/2 Uhr, Nichtenberger Platz. Mannschaftengruppen möglichst in Reichels Hof, Südost und blauer Müggel.

Sportler-Verband Weiskönigsdorf. Die am Montag angelegte Verammlung findet trotz der Radfahreremissionen statt. Alles muß um 20 Uhr zur Stelle sein.

Karteibezirk Hedding. Montag, 4. Juli, alle Mitglieder zum Radfahren. Treffpunkt 10 1/2 Uhr in der Grünaustraße. Die Vereinsleiter sind von 13 Uhr ab geschlossen. Alle Wasserballspiele fallen aus.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, den 2. Juli

Berlin: 16.05 Orchesterkonzert. 18.00 J. Nacht: Aphorismen. 18.15 Aus deutscher Student in Frankreich (Cand. jur. J. Lissner). 18.35 Die Erzählung der Woche (P. Flamm). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Lieder. 19.40 10 Minuten Sport (R. J. Hoke). 19.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20.00 Köln: Lustiger Abend. 22.45 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Garibaldi, der italienische Freiheitskämpfer (Arch.-Rat Dr. J. Julves). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Ueber die Herkunft des Lebens (Ober-Reg.-Rat Dr. Bogusat). 17.50 50 Jahre Kieler Woche (Käthe Bruns). 18.05 Musikalische Wochenschau (Dr. H. Strobel). 18.30 Ludwig Richter, Wilhelm Busch, Heinrich Zille (W. Wauer). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Kausalität und Wahrscheinlichkeit (Prof. Dr. H. Reichenbach). 19.30 Die Wunderfrage (Superintendent Görnandt). Sonst Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Sonntag, den 3. Juli

Berlin: 6.00 Funkgymnastik. Frühkonzert. 8.00 Mitteilungen für den Landwirt. 8.20 Tagesfragen der Schädlingsbekämpfung (Ober-Reg.-Rat Dr. M. Schwartz). 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wettervorhersage. 11.00 Märchen (Lotte Hansen). 11.30 Bach-Kantate. 12.00 J. Hüsch: Lyrik. 12.10 Mittagskonzert. 14.00 Elternsorgen der Schule — Schulsorgen der Eltern (Lehrer Dittmann). 14.30 Klaviermusik. 15.00 In zehn Stunden nach New York (Oberleutnant a. D. Haussler). 15.20 Konzert des Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes. Konzertgem. Prenzlauer Berg-Wedding. 16.20 Stralsund (Querschnitt). 17.00 Aus Hannover: Ausschnitt aus den deutschen Leichtathletik-Meisterschaften. 17.45 Kammermusik. 18.30 Programm der Aktuellen Abteilung. 19.00 Orchesterkonzert. 20.25 Ausschnitt aus dem Dauerrennen um „Das Goldene Rad“. 20.45 Aus Dresden: „Siegfried“, Bühnenfestspiel von Richard Wagner. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 11.00 R. Steiner: Eigene Prosa. 12.10 Gerda von Below: Lyrik. 14.20 Hymnen. 15.00 Der Fachredakteur (R. Jonas). 16.30 Grosse Dirigenten (Dr. N. Feinberg). 19.00 Reise in Deutschland (Dr. H. Eddelbüttel). Sonst Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.